

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 30 (1940)  
**Heft:** 39

**Artikel:** Dämonentänzer der Urzeit  
**Autor:** Ackermann, F.H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-648489>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Dämonentänzer der Urzeit

ROMAN AUS DEN WILDNISSEN DER ZEIT DER HELVETIER  
VON F. H. ACKERMANN

Der neue Roman, den wir mit dieser Nummer beginnen, ist eine spannende Geschichte aus dem alten Helvetien, als es noch durch Keltenstämme besiedelt war. Und zwar spielt er sich zum größten Teil in der Gegend von Basel und Zürich ab, zum Teil auch im eigentlichen Kultzentrum jener zweieinhalb bis drei Jahrtausende zurückliegenden Epoche, nämlich in Hallstatt in Oberösterreich. Die Ereignisse, welche der Roman schildert, betreffen eine Zeit, die uns durch ihre reichen Bodenfunde aus Gräbern (Bronze-Schwerter, Gefäße, kunstreiche Schmuckstücke) zwar einigermaßen vertraut, in ihren einzelnen Sitten, Bräuchen und geschichtlichen Ereignissen aber vollkommen unbekannt ist. Denn aus literarischen Quellen ist uns darüber nichts überliefert worden. Um so reicher und freier konnte daher der Autor seine Phantasie walten lassen.

## Der Tänzer, der nicht mehr aufstand

Der Hunger geht über Land und zeugt die Meintat ... Ein flimmernder Dämon der Glut hat im vergangenen Sommer auf den Niederungen gebrütet. Und mit heißem Atem riß das Ungetüm die Felder auf, daß armbreite Risse gähnten, trocknete die Moore und trank die Flüsse aus. Nur die großen Bäche, die von den hohen Bergen quollen, führten noch Wasser und vereinigten sich zu Strömen — Vorlandflüsse versiegten und speisten ihre Seen nicht mehr, so daß die Fische im gestandenen Lümpelwasser starben. Reiher und Raben in Schwärmen zogen den Flussbetten entlang, um in den Tümpeln das letzte Leben zu jagen.

Heide und Steppe wurden rot, das Wild zog in die Wälder und das Vieh mußte bis auf einen Rest geküest werden, bis auf jenen Rest, der noch von künstlich bewässerten Auen sein Dasein fristen konnte, dort nämlich, wo noch Wasser vorhanden war!

Und dann das Schlimmste:

Der Urwald ging in Brand auf!

Weit unten am Rhén<sup>1</sup> soll ein gewaltiges Erdkamin fließendes Feuer ausgedonnert und den dürren Urwald entzündet haben. Da trübte sich das Morgenrot, die Sonne hatte einen Dunstkreis, und der wolkenlose Himmel ward grau wie das trockene Moor. Das Wild wurde nach den Bergen flüchtig, und die Menschen konnten der Angst und Schwüle wegen nicht mehr schlafen. Bangen Gesichter stiegen sie auf Hügel und Berge, schauten stumm in den rotbrünstigen Horizont und rüntten Beischwörungen.

Aber die Röte des nächtlichen Horizontes schließt sich zum Feuerkreise, die Hitze steigt, die Luft beißt sich in die Lungen, und der Tag wird dunkel wie von Donnerwolken — mit Donnern und Tosen brandet das brennende Meer heran — Wildrudel rasen über die Steppen — hustende Menschen ver-

kriechen sich in Höhlen, steigen in die Flüsse, fliehen auf Steppen und Höhen, wo sie noch können — fallen triefend nieder und stöhnen neben dem verendeten Bison den letzten heißen Atem aus ...

Fliehende, rufende, verzweifelte, rasende Menschen ... Wasser, Wasser, nur Wasser! Kühlendes, herrliches Wasser!

Im Tal der ausgetrockneten Brücke<sup>2</sup> fand man einen Jäger, der sich die Schlagader der linken Hand geöffnet hatte, um den rasenden Durst zu stillen.

Es war ein Rovariker<sup>3</sup>, der auf der Jagd durch das Feuer vom schwülen Brunnendorf<sup>4</sup> abgehalten worden war. Im rauschenden Rhén haben ihn seine Jagdgenossen begraben, damit er wenigstens im Tode des kührenden Nasses nicht entbehre; dann sprachen sie den Totenrún und kehrten zu ihren Rotten<sup>5</sup> zurück, um dort ein spärliches Leichenmahl zu halten.

Der Urwaldbrand zeugte als Gegenwirkung einen erlösenden, aber furchtbaren Sturzregen, der vielerorts die Pflanzerde forschwemmte, aber die Kräuter nicht mehr zum Wachstum treiben konnte; denn mit dem Umschwung wurde es herbstlich kalt, und ein früher Winter setzte ein — ein starrer, hartnäckiger Winter, in dem Stein und Bein gefror!

Bald geht es auf Tag- und Nachtgleiche, und noch rast der Schneegott Devargos mit weißbestaubter Mähne brüllend über die gefrorenen Gefilde ...

Vom Aufgang leuchtet es blutig in die werdende Nacht, und wie auffahrende Brunst fährt die Röte des vierten Vollmondes (seit dem kürzesten Tage) über die Fernen empor, die fahlen Auen mit Geisterschein schlagend.

Da tritt Allogaison<sup>6</sup>, der Führer der Rovariker, am großen Rhénknie aus seinem Rotten und schaut über den roten Strom, aus dem der Widerschein des Aufganges aufgleist.

„Die Zeit ist da und günstig“, spricht er laut, stemmt den linken Daumen in den Gürtel des engansliegenden Leinkifts<sup>7</sup> und wirft mit der Rechten das Ueberfell auf die Schulter zurück. Diese hält ein gewaltiges Urhorn. Wie zu einer Kraftleistung sich reckend, setzt er es an den Bart und stößt nach allen vier Fernen über Land — weit, weit in der Rhénebene drunter antwortet ein hungernder Bison, horchend auf den Lärm nach besserer Abzucht.

Aber aus den stammwandigen Rotten der Rovariker kommt wie auf ein langersehntes Zeichen — alles, was Beine hat und

<sup>1</sup> Kelt. = Rhein.

<sup>2</sup> Kelt. = Birfig, Fluß in der Schweiz.

<sup>3</sup> Rovariker, kelt. = „Die am Boderbach“.

<sup>4</sup> Biasula, Basel, kelt. — am Brunnen.

<sup>5</sup> Hütten, kelt.

<sup>6</sup> Kelt. = der große Speer.

<sup>7</sup> Kittel aus gewobenen Linnen.

gefunden ist; denn es geht zum Geistertanze nach dem Muckotul<sup>8</sup>.

Jeder trägt eine Bürde Holz, dazu eine möglichst furchterliche Maske aus Fellzeug, Leder, Tuch oder gar Holz, und irgendein Lärminstrument. Hörner vom Urstier, vom Wisent, vom Steinbock, von Ziege und Schaf bilden die Mehrheit; daneben sieht man aber auch Pfeifen aus gewaltigen Rinderknochen, Dünkelrohre, Baumtrommeln, Tringelkessel, Schlagtruhnen und was Menschengeist und Herz erfinden mag. Selbst der Fünfjährige dort hat sein Reisigbündel und eine Stoffmaske, die er heimlich aus einem alten Hemde geschnitten und höchst eigenhändig mit Kohle bemalt hat; dazu schleppft er einen gewaltigen Metkrug, den er heute mit Wollust in Stücke schlagen will.

Die Jugend rennt voran, jaulend und gröhrend; denn das ist die gesegnete Nacht, in der für sie das Herrlichste erblüht, Krawall und Krampol nach Herzenslust, bis zum Umfallen<sup>9</sup>!

Den Beschlusß macht Fürst Allogaison mit seinen Gästen. Des Alters und der Würde bewußt schreiten sie daher, um ja nicht zu verraten, daß auch sie des Festes Jaft und Haft erfaßt hat! Ein Gast von den benachbarten Tribochern<sup>10</sup>, namens Tavar<sup>11</sup>, und Allarto<sup>12</sup>, der Sohn des Turicierfürsten Metakarwo<sup>13</sup>, mit zwei Stammesgenossen geben ihm das Geleit.

Der Rauracherfürst unterhält sich mit Tavar, dem Tribocher; sie sprechen von Gejaid und Gejeuk, vom Reuten und Roden, von der Not der Stämme. Aber plötzlich, wie einer Pflicht gehorcht, wendet er sich an den Turicier:

„Allarto, wie steht die Mär um Laronur?“

Der Angesprochene fährt auf:

„Wir haben noch keine Spur! Die Tochter Metakarwos, meine liebliche Schwester, ist verschwunden wie ein fahrender Stern in der Nacht, der aufleuchtet und stirbt. Sie muß tot sein!“

„Wer sagt das?“

„Unser Dämonenmeister, der Rüner Salmo, hat die heiligen Stäbe befragt!“

Allogaison krafft sich im rauschenden Bart:

„Diese Dämonenmeister und Rünendeuter sprechen oft sehr doppelsinnig und zu ihren Gunsten — oder zu anderer Ungunsten — — ich traue ihnen nichts oder — alles zu!“

„Rüner Salmo war nie ein Betrüger, und diesmal hat er klar gesprochen!“

„Und was sprach er?“

„Er sah sie dreimal im Traume, gebannt und von Geistern entführt!“

„Nicht ‚entführt!‘ fällt da Tavar unvermittelt ein — „sondern, an einen unfindbaren Ort gebannt“, so hieß der Spruch — — Man hat es ihr angetan — vielleicht ein rachsüchtiger Jäger; denn Laronur, die Blume von Turikon<sup>14</sup>, war die Schönste vom Stamm der Turicier!“

„Ah, richtig — richtig, ja, du bist ja der Schwäher unseres Freundes Metakarwo, des Turicierfürsten und — — ist sie nicht bei euch verschwunden?“

„Nein, die Mär ist falsch! — Sie war bei uns auf Besuch, mit zwei Brüdern und drei Stammesgenossen — — heh, du dort, Allarto! — erzähl's du selber! — kannst besser reden und warst dabei!“

Allarto, der Turicier, fährt sich über das braune Kraushaar und kundet die Mär mit düsteren Sinnen:

„Schwer wird mir die Kunde! — Ja, wir waren zu den Schwähern unseres Vaters Metakarwo als Gäste geladen und entboten zum herbstlichen Gejaid und Gejeuf. Laronur weidete wie ein alter Jeuken und stach<sup>15</sup> das flüchtige Wild wie ein schweißfester Hähnchen. Als die Hirsche nach spärlicher Brunstzeit ausgetrennt hatten und nicht mehr knörten, entboten wir unseren Wirten Dank und nahmen Abschied. Tavar, der Schwäher meines Vaters — der dort — gab uns mit einer auserlesenen Schar von Tribochern das Schutzgeleit bis zum einsamen Kotten von Laronach<sup>16</sup>. Der Roder dort war uns bekannt und den Tribochern stammverwandt. Am Nachmittag kehren wir bei ihm an, und er lädt uns getreu zu Gäste. Gegen Abend wird

uns von Köhlern Schwarzwild am Sultul<sup>17</sup> gemeldet. Wir sämtliche Männer brechen jach auf, um sie nächtlicherweise zu garnen. Merkwürdigerweise gab aber keiner der Jeuhunde Hals und wir machten nichts hoch. Als wir aber am Morgen müde und abgehundet zum Laronacher Kötter heimkehrten, fehlte mein Bruder Metakarwo, der älteste Sohn meines Vaters und Laronur, unsere einzige Schwester. Den Bruder fanden unsere Hunde zerschmettert am Fuße des Tulfelsens, aber von Laronur haben wir bis heute weder Witterung noch Spur.“

Der Rauracherfürst greift wieder mit allen Fünfen in seinen Bartwald und knört sinnend vor sich hin:

„Bruder und Schwester zugleich! — Ein auffälliger Zusatz! — Und Metakarwo, der junge Fürst, war er einem Unfall erlegen?“

„Seine Schädeldecke war zertrümmert, die Schulter zerbrochen und anscheinend ein Arm verrenkt. Sprechende Spuren trug er nicht; kein Hund nahm Witterung, und die Toten schwiegen!“

„Und ihr habt keinen Verdacht?“

„Nein!“

Und da reckt sich auch Tavar, der Tribocher:

„Bidevos — bei Gott! — Keine Spur hat sich ergeben! Die besten Fährtensucher schauten einander an und schüttelten das Haar; und Laronur ...“

„Ja, und Laronur? — Die Weiber des Kottens, merkten sie nichts in jener Verhängnisnacht?“

„Sie standen bleich und mit großen Augen da, deuteten auf das leere Lager und — wußten nichts zu sagen. — Keine hatte etwas gesehen; nur Ara, die Muhme, will in jener Nacht den Totenkauz gehört und einen Bilmor<sup>18</sup> gerochen haben.“

„Devoroudos! — Beim roten Geist! Das ist ein böses Zeichen und deutet auf Fernbann. — — Und die Rünenzeichen eures Salmo?“

Allogaison hatte sich wieder an den Turicier gewendet, aber an dessen Stelle fällt der Tribocher ein:

„Er sagte das gleiche, wie du! — ungefähr so! — — Es sei verzeichnet und den beiden angetan ...“

Allogaison streicht seinen Bart aus:

„Dann ist er also doch ehrlich und — er weiß etwas, euer Rüner Salmo — — so, da sind wir ja!“

Die Jäger sind auf dem Muckotul angelangt, anscheinend als die Letzen; denn eine ganze Schar nächtlicher Gestalten wartet stumm auf sie im Dunkel, nur vom unheimlichen Dämmerlicht des Vollmondes als fahle Schatten in die Nacht gezeichnet; der gewaltige, pyramidenförmige Holzstoß, in der Mitte von einer aufgerichteten Tanne gehalten, ist noch nicht in Brand gesteckt, und alle Lärmwerkzeuge warten stumm auf das Zeichen des Fürsten.

„Rüstet euch zum Dämonentanze — nur Jäger in Ehren dürfen ihn springen! Wer meldet sich?“

Alle mehr- und ehrbaren Jäger heben die Waffen, den Skramasax oder das Schwert; auch Tavar, der Tribocher, und Allarto, der Turicier.

Da hebt Allogaison sein gewaltiges Urhorn und gibt das Zeichen: „Achtung“. Während das Echo des dumpfen Gebrülls

<sup>8</sup> Kelt. = Wildschweinhügel, Sauenberg, vielleicht Kohlenberg oder Heuberg im Stadtbereich Basel.

<sup>9</sup> Daher das Wort „Heidentärm“!

<sup>10</sup> Kelt. = „die von den drei Hügeln“ — gemeint ist das heutige Oberelsak.

<sup>11</sup> Kelt. = stilles Wasser.

<sup>12</sup> Kelt. = großer Bär.

<sup>13</sup> Kelt. = Berghirsch.

<sup>14</sup> Kelt. = Turmstadt, Zürich.

<sup>15</sup> d. h. verfolgte.

<sup>16</sup> Kelt. = Flurbach, heute Lörrach bei Basel.

<sup>17</sup> Sonnenhügel, heute Tüllingerhöhe.

<sup>18</sup> Geist eines bösen Menschen.

von allen Hängen und Wäldern zurückschlägt, tritt aus dem Kreise der düstere Dämonenrüber in Fell und Maske des hochgeweihten Elchs hervor, tanzt um den Holzstoß rünend<sup>19</sup> seinen unheimlichen Beschwörungstanz, in geheimnisvollem Reigen schwung nach jedem Bannspruch aus einem Topfe glühende Bann-Kohlen in den Stoß schüttend, bis eine Flamme hochlohnend am Scheiterhaufen emporzüngelt. Da gibt der Fürst das zweite Hornzeichen: „Los!“

Und nun!

Was ist das? Ein Schreien, Gröhlen, Lärmen? — Krach, Krawall? — Die heutige Sprache hat das Wort für die Bezeichnung dessen verloren, was nun folgt — einzig das Wort „Heidenlärm“ ist noch die Bezeichnung für den Vorgang, dessen Begriff unserem Fassungsvermögen fremd geworden ist. Wenn plötzlich eine tausendköpfige Bisonherde wild würde, so wäre das wie ein Schluchzen der Nachtigall gegen das Brüllen eines berstenden Vulkan. Was Lungen und Kehlen an menschlichen und unmenschlichen Lauten, Hörner, Luren, Trommeln und Klappern, irdene Kannen, Tierschläuche und Schweinsblasen an Tönen, Schlägen und — Unmöglichem herzugeben, der menschliche Körper an Sprüngen, Kapriolen und Verrenkungen zu leisten vermag, das alles, viel mehr und das Undenkbare dazu, wird um das „Fasnachtsfeuer“ dermaßen herborgebracht, daß Wälder und Täler bis in die fernsten Fernen ertoset.

Denn die Dämonen, Geister und Gespenster sollen es hören und von Schrecken gebannt entfliehen; bis in die nächsten Hügel und Hänge hinauf wagen sich einige der kühnsten Hornbläser, um dem Geistergesindel mit Ton und Rün möglichst nahe an den „Leib“ zu rücken.

Drüben am Allobuk fährt ebenfalls eine gewaltige Lohempur, und dort, und dort!

Der Nachthimmel rötet sich.

Und die nächtlichen Geister hassen das Licht!

Allogaison merkt, daß die Anstrengung der Rasenden allmählich erlahmt; er gibt ein neues Zeichen, das ersehnte und gefürchtete Zeichen zum Dämonentanze!

Es wird still.

Die Kälte des Grauens erfaßt die lichtumslackerte Schar; Kinder schleichen mit angstgeweiteten Augen zu den Eltern und Großeltern, und die jungen Mädchen bilden flüsternde Knäuel; denn sie werden gewiß von den Unheimlichen beschlichen, wenn nicht gar verfolgt werden!

Während des „Heidenlärms“ sind die Dämonentänzer verschwunden, jeder für sich an einen versteckten Ort, um sich dort insgeheim umzuleiden, mit Maske, Fell und unmöglichen Phantasiestückchen unkenntlich zu machen; jeder soll einen furchterregenden Dämon darstellen, um Dämonen und — Menschen zu schrecken und so lange wie möglich unerkannt zu sein.

Da kommt es vor, daß sich unter die Dämonentänzer — wirkliche Dämonen-mischen — — —!

Nun müssen sie kommen — von allen Seiten her, aus dem Dunkel geschlichen!

Dort steht schon einer! Jetzt kommt er! Er scheint sich sprungbereit heranzupirschen, fauchend und graulend wie der rammelnde Luchs, dessen Kleid jener trägt; aber sein Bischen und Jaulen wird plötzlich übertönt von dem Brüllen des hochgehörnten Urstiers, der dort drüben auf den Hinterpranken herankommt.

Und dort, und dort! Von allen Seiten nahen sie, die fürchterlichen Masken, die Stimmen der Tiere und Dämonen nachahmend, die sie, meist in grauenhafter Verzerrung, darstellen.

Als sie sich nach dem ringsanhebenden, oft wie Sturmwind aufheulenden Tier- und Dämonenkonzert dem Kreise der Gebliebenen nähern, fangen sie an, mit verstellter menschlicher Stimme zu sprechen, entweder im tiefsten Gurgelton oder mit höchster Fisfelsstimme — wie es an heutigen Fasnachtstagen noch Sitte ist<sup>20</sup>. Wer dabei gar nicht, oder doch am spätesten

erkannt wird, hat seinen Rün am besten gegeben und die Neugier der Buschauer aufs höchste gesteigert.

Sobald ein Mädchen den Herzallerliebsten herausgewittert hat, flieht es und wird verfolgt. — — Sie ist also die Verfolgte, aber der hinter ihr ist in Wirklichkeit doch der Gejagte. —

So hebt nun eine zweite Jagd an, die sogenannte „Hergengagd“, nicht so laut wie die erste, aber weiter an Ausdehnung und — Bedeutung; denn gar manche Maid verschreibt sich heute nacht mit ihrem Herzblute dem „bösen Geiste“! — Aber auch jene, die nichts zu erjagen haben oder überhaupt nicht erkannt sein wollen, schwärmen aus und treiben im Kreise der Kinder und alten Weiber Unfug, bis Fürst Allogaison in kurzen Stößen das Zeichen zum Sammeln gibt. Die Masken treten nach kurzer Pause in Reih und Glied — zum eigentlichen Dämonentanze:

Leise, mit leichtbeschwingten Bewegungen fangen sie an, vorerst nur begleitet von einer dumpfen Baumtrommel; aber der Rhythmus ist so wunderbar, als ob sie nur die Glieder eines einzigen Leibes wären, und doch ist diese restlose Harmonie der Bewegungen im Grunde sehr leicht erklärlich: Ein jeder von diesen Dämonentänzern röhrt leise den gleichen Rün, den gleichen Spruch im gleichen Versmaß, was auch für den Tanz den gleichen Takt ergibt, aufrechterhalten vom eintönigen Trommelschlag, und jede Silbe des Rüns hat ihre bestimmte Bewegung und Geste.

Etwas „Bannendes“ und wirklich „Bezauberndes“ liegt in diesen unheimlichen Dämonentänzen: Alle Buschauer, selbst alte Weiber, machen unwillkürlich die rhythmischen Bewegungen mit; nach und nach wird der Tanz schneller, wird zum Sprungtanz, andere Instrumente stimmen ein, schließlich das ganze Orchester des Geisterlärms, der Dämonenreigen wird zu einem tollen Wirbel, zu einem rasenden Knäuel; einzelne stolpern, stoßen sich, halten sich, fallen, — ein Johlen, Lachen und Tollten — noch ein wildes Gelächter und — alles fugelt durcheinander.

Reuchend stehen sie auf, helfen einander und taumeln noch stehend vom wilden Reigenschwindel.

Dort liegt noch einer der Tänzer.

Tavar versucht ihn emporzureißen, aber er fällt wieder zurück. Allogaison will Tavar helfen und greift lachend zu. Über der Gefallene hängt plump wie ein Sack in ihren Armen.

Da hält Tavar seine Hand gegen das flackernde Feuer; sie ist blutig:

„Der Mann muß sich im Falle verletzt haben!“

Der Fürst reißt ihn noch einmal herum und auf: „Ah, was — — was ist das? — Hier ist ja — — —“

Im Rücken des Tänzers steckt, bis ans Heft hineingebohrt, ein Messer! — — —

### Die Jäger, die von der Feuer nicht mehr heimkehrten

Auf die nächtlichen Gestalten legt sich die Kälte des Grauens, welche die fröstelnden Glieder erschauern läßt, und die vom Feuer beflackerten Gesichter starren mit geweiteten Augen auf den Toten; denn:

Es ist Allarto, der junge Turicier! — Der Fürstensohn.

Namenlose Bestürzung hat alle gepackt; Tavar, der Tribocher, stiert immer noch bald auf seine blutigen Hände, bald auf den leblosen Tänzer, dessen Bärenmaske mit Steinbockhörnern noch an seinem Halse hängt. Da scheint den harten Tribocher plötzlich ein Würgen zu packen — weinen hat dieser Mann nie gekonnt — aber das Würgen wird zu einem trockenen Husten, das ebenso ein hartes Lachen wie ein tränensloses Jammer sein könnte; man sieht, wie sich sein sehniger Leib in verhaltemem Schmerz auframpfen will; denn er ist der Oheim des jungen Turiciers, und dieser der zweitälteste Sohn seines Schwägers Metakarwo. —

<sup>19</sup> d. h. Bannsprüche „raunend“.

<sup>20</sup> Daher der Name „Fasnacht“, von faseln = „faseln“, Unsinn treiben. Fortsetzung folgt.